

zu nehmen, — selbst bei denen, die der Regierung Alles verdanken? Ist es nicht so weit gekommen, daß die Presse, wenn sie Eindruck auf das Publikum machen will, ihre Typen in Gift tauchen muß? Zeigt nicht eine tausendfältige Erfahrung, daß das große Publikum auch der sogenannten Conservativen kalt denen den Rücken kehrt, die sich's vor Gott und ihrem Gewissen nicht gestatten, in den allgemeinen Ton einzustimmen und die Regierung durch unerwiesene gehässige Voraussetzungen anzuschwärzen? Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß das Hauslein Derer, welche den konservativen Interessen mit Leib und Seele dienen, immermehr zusammenschmilzt, indem Diejenigen, welche der Hunger treibt, in das entgegengesetzte Lager übergehen und Diejenigen, welche nur der Wahrheit huldigen, verstummen, die faule träge Masse und die politisch Gleichgültigen ihrem Verderben überlassend.

Nur die in Wahnsinn umgekehrte Bildung unserer Tage erklärt es, wie man an Aeußerungen Geschmack finden kann, wie folgende von einem der Hauptlinge der europäischen Demokratie, dem bekannten Arnold Ruge, herrührende:

„Die Revolution ist zurückgetreten, schreibt er in irgend einem demokratischen Blatte, „der Krater raucht, eine friedliche Wolke! Ach! wer es einmal erlebt hat, in den Blicken glücklicher Menschen den Aufschwung ihres Geschlechts leuchten zu sehen, dem wird der stille hoffnungsvolle Jörn der Unterdrückten, der eine Pause, wie die gegenwärtige ausfüllt, nur Pein und keine Befriedigung gewähren. Ja, es waren schöne, erhebende Tage, als jede Post uns eine neue siegreiche Revolution brachte. — Wie viel edler, menschlicher lebte da der Mensch! Wie voll, wie reich, wie unerschöpflich waren jene Tage! — Und dies sollte nun wieder für ein Menschenalter vorüber sein? — Die Menschheit hat ein Recht, immer so zu leben, wie 1848. Sie hatte dies Recht im Besitz, sein Genuß ist unvergeßlich, wie das Glück der jugendlichen Liebe.“

Ruge sieht in der Revolution die Erfüllung des Evangeliums, die Verwirklichung des Christenthums; er stellt sie dar als Religion, als Sieg der idealen Welt über die gemeine. Wie ist es möglich, Religion, Evangelium, Christenthum bis zu solchem Grade zu verkennen? Die Sache erklärt sich, wenn wir die Geister, die solches thun, näher betrachten. Sie tappen durchweg bei aller philosophischen Aufklärung in tiefer religiöser Finsterniß. Sie kennen nichts als sich selbst, d. h. ihre momentanen Begierden, unter denen die Begierde nach Veränderung oben ansteht. Sie betrachten das politische Leben als ein Schauspiel, das vor oder von ihnen aufgeführt wird. Sie setzen überall sich als den Mittelpunkt, von dem

Alles ausstrahlen, nach dem Alles geregelt werden muß. Weil ihnen jede über das sinnliche selbstische Leben hinausgehende Regung fremd ist, verachten sie Alles, was nicht ihr beschränkter Verstand zu fassen vermag, oder was auf ihr sinnliches Herz keinen Eindruck macht oder was nicht die thierische Begierde auf irgend eine Weise befriedigt. Unter solchen Umständen müssen sie in der Revolution das Höchste erblicken, was sie sich denken können; denn die Revolution ist das einzige Mittel, alles zu beseitigen, was ihrem Verstande nicht zusagt, und Alles zu verwirklichen, was ihrem Herzen von Werth ist. Ein Mensch, der sich nicht als ein Werkzeug Gottes betrachtet, von ihm geschaffen, um seine ewigen heiligen Zwecke durchzuführen zu helfen, ist gegen alles Gegebene, das sich nicht als Mittel zur Durchführung seiner Gelüste verwenden läßt. Zwar giebt er theoretisch im günstigen Falle zu, daß alle Menschen wie er, Selbstzwecke seien, aber praktisch behandelt er sie als Mittel, keinen liebend, keinem sich hingebend, jeden benutzend und nur so lange achtend, als er sich benutzen läßt, sobald er benutzt ist, ihn wegwerfend. Das ist die Folge der Lehre vom Menschen als Selbstzweck, welche bei Tausenden die christliche Lehre vom Weinberge des Herrn in Vergessenheit gebracht hat.

Das Schlimme ist, daß Viele auch von denen, die die Rugesche Ansicht von der Revolution um keinen Preis in der Welt unterschreiben würden, doch nicht minder auf dem Boden derselben stehen, indem sie alles Heil von der Theilung der Staatsgewalt zwischen Volk und Krone erwarten, nicht bedenkend, daß die Krone aufhört, Krone zu sein, wenn sie ihre Gewalt getheilt und gespaltet hat, zumal in einer Zeit, wie die unsrige, wo der Zwang die Liebe ersetzen muß. Steht erst die Krone an Gewalt nicht höher als das Volk, so steht sie auch schon tiefer als dasselbe und wird zum Klotz unter den Fröschen; denn hat das Volk erst eben so viel Gewalt als die Krone, so hat es kein Haupt mehr und überläßt sich rückhaltslos dem blinden Zuge seiner Leidenschaft und zeitgemäßen Aufregung. Die Folge davon ist ein schnelles Sinken in der Humanität und Bildung, in der Sitte und Religion, in dem Wohlstande und politischen Einflusse. Vor einem solchen Sinken sichert ein Volk nichts besser, als eine ungeschwächte Vollgewalt der Krone, die nur in der mechanischen Ansicht des modernen Constitutionalismus etwas vom Volke Getrenntes, in der That aber etwas mit dem Volke innig Verwachsenes, seine Blüthe und Spitze ist. Ein Volk, das auf Schwächung seiner Krone ausgeht, geht daher nur auf seinen eigenen moralischen und materiellen Ruin aus. Gott bewahre uns vor solcher Zeitgemäßheit!